

Thomas Lehr: 42

Thomas Lehr wurde 1957 in Speyer geboren. Der studierte Biochemiker startete bald eine preisgekrönte Schriftstellerlaufbahn, in der der Rheingau Literatur Preis, der Preis „Buch des Jahres 1999“ sowie der Greifswalder Wolfgang-Koeppen-Literaturpreis die Marksteine bildeten. Lehr lebt heute in Berlin. Edgar Illert hat seinen neusten Roman „42“ gelesen.

Selten hat ein Buch so einhellige Kritiker-Resonanz erfahren wie Thomas Lehrs „42“. Von der „taz“ über die „FAZ“, von der „Frankfurter Rundschau“ über die „Süddeutsche Zeitung“ bis hin zur „Neuen Zürcher Zeitung“ – alle waren sie begeistert von dem Buch über den Stillstand der Zeit. Alle waren sich einig, dass es keine leichte Kost ist, die der Autor seinen Leser zumutet, aber alle stimmten darin überein, dass das Buch alle Mühen wert sei.

Nun ja – darüber ließe sich vielleicht noch diskutieren. Sofern man über eine gediegene physikalische Grundbildung verfügt, die der dies niederschreibende Rezensent leider nicht sein Eigen nennen kann. Aber dass das Buch vergnüglich sein soll – für einen nicht zum Masochismus neigenden Leser scheint dieser Euphemismus nun doch schwerlich nachvollziehbar.

Worum geht es in dem Roman? Am 14. August 2000 um 12.47 Uhr bleibt in der 42. Sekunde die Welt, das heißt die Zeit stehen. Verschont von diesem Ereignis bleiben lediglich 70 Besucher des sich unweit von Genf befindlichen Kernforschungszentrums „CERN“, die sich fortan als „Chronifizierte“ durch die erstarrte Zeit bewegen, unter ihnen der Wissenschaftsjournalist Adrian Haffner. Dieser berichtet dem Leser als Ich-Erzähler von den Bemühungen dieser Siebzig, sich in dieser extremen Situation zurechtzufinden, sich ihre eigene Zeit und Welt quasi neu zu erschaffen.

Dass diese „zweite Schöpfungsgeschichte“ von Genf ihren Ausgang nimmt, ist kein Zufall, ist doch Genf nicht nur die Stadt der Atomphysik, sondern auch die Stadt Jean-Jacques Rousseaus, des Autors des „Gesellschaftsvertrages“.

Doch anders als bei Rousseau basiert dieser „neue Gesellschaftsvertrag“ nicht auf der aufklärerischen Vernunft, hier herrscht Thomas Hobbes' „Homo hominis lupus“ („Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf“). Gewaltverbrechen bis hin zu Vergewaltigungen und Morden sind an der Tagesordnung, die Gemeinschaft der 70 Chronifizierten entwickelt schnell augenfällige Parallelen zur Verfasstheit unserer heutigen Welt.

Der Weg des Adrian Haffner ist unter anderem ein Weg durch eine Apokalypse einer jeglichen Emotion entleerten Sexualität, seltsam steril und sich immer wieder in fast pornographisch zu nennenden Situationen wiederfindend. Auf seiner etwas anderen „Zeitreise“ erhält Haffner Gewissheit über die Untreue seiner Frau, was er mit der emotionalen Unberührtheit eines Wissenschaftlers entgegennimmt. Selbst sein stärkster emotionaler Beweggrund in diesem Sich-Einrichten in dieser erstarrten äußeren Zeit – das Begehren einer verheirateten Mit-Chronifizierten – wirkt seltsam aseptisch.

Man kann einem Rezensenten nur zustimmen, wenn der bemerkt, dass Thomas Lehr weder Handlungsfülle noch Empathie für seinen Leser bereithält – der Plot scheint manchmal selbst zeitlich eingefroren zu sein, verbreitet mitunter quälende Langeweile und hat mehr von einer wissenschaftlichen Disputation denn von einem Roman. Dabei verfügt Thomas Lehr durchaus über Sprachgewalt.

Und das ist es vor allem, was den Leser bei seiner Lektüre von „42“ so verstört: Da ist eine analytisch reduzierte Konzentration einer Handlung, ja fast einer Nicht-Handlung, gekleidet in eine barocke Modernität der Sprache, die dem physikalisch-wissenschaftlichen Hintergrund des Berichteten so gar nicht zu entsprechen scheint. Und das ist es vor allem, was den Rezensenten verstört und ratlos mit einer Spur von Verärgerung gegenüber Thomas Lehrs Roman „42“ zurücklässt.

Thomas Lehr: 42. Roman. 368 Seiten. Berlin 2005. Aufbau-Verlag.
€ 22,90